Der Übersetzer

Diskussionsbeiträge und Informationen

Herausgegeben vom Verband Deutscher Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V.

Nr. 11 Stuttgart, den 12. November 1965 2. Jahrgang

Von Kolakowski bis Bulatovic

Übersetzungen von Ostblock-Autoren auf der Buchmesse

Auf der Suche nach neuen Talenten haben die deutschen Verlage ein weites Feld entdeckt: Ost- und Südosteuropa. Waren Autoren aus diesen Gebieten zur Zeit des Kalten Krieges und des sich langsam lichtenden Eisernen Vorhangs bei uns nahezu unbekannt — aus verschiedenen Gründen —, so tauchen seit einiger Zeit im Programm der Verlage immer mehr polnische, jugoslawische, russische, tschechische und ungarische Namen auf. Namen, die zum Teil bereits vor dem Krieg einen guten Klang hatten, und neue, erfolgversprechende Namen.

Nun ist nicht jeder jugoslawische Autor ein Nobelpreisträger wie Ivo Andric, und nicht um jeden russischen Autor entsteht soviel politischer Wirbel wie um Boris Pasternak. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß deutsche Verlage den oft nicht ganz einfachen Versuch machen, Autoren aus Ost- und Südosteuropa dem deutschen Leser vorzustellen und ihm dadurch eine oft vergessene Tatsache wieder ins Gedächtnis zu bringen: daß europäische Kultur nicht am Eisernen Vorhang aufhört.

Ein Gang durch die Frankfurter Buchmesse beweist, was man eigentlich schon weiß: In erster Linie sind es polnische und jugoslawische Autoren, die im Westen ihre Verleger und Leser finden. „Groß im Kommen" ist nach Ansicht der Auguren der junge Montenegriner Miodrag Bulatovic, dessen neuester Roman „Der Held auf dem Rücken des Esels" dieser Tage bei Hanser erschienen ist. Bulatovic ist für den interessierten deutschen Leser kein Neuling: Seine Romane „Der rote Hahn fliegt himmelwärts" und „Der Schwarze" erschienen (ebenfalls bei Hanser) bereits in deutscher Übersetzung. Der „Rote Hahn" erscheint dieser Tage neu als rororo-Band.

Von Nobelpreisträger Ivo Andric gibt es in diesem Jahr kein neues Buch auf dem deutschen Büchermarkt. Wie es heißt, arbeitet er gegenwärtig an einem neuen großen Roman. Das Werk eines anderen Altmeisters der jugoslawischen Literatur, Miroslav Krleza, erscheint in deutscher Sprache im Grazer Stiasny-Verlag. Nach „Ohne mich" und „Bankett in Blitwien" — einem verschlüsselten Zeitroman — erschien jetzt Krlezas Essay-Sammlung „Europäisches Alphabet", der im Frühjahr das „Politische Alphabet" folgen soll. Eine Anthologie zeitgenössischer jugoslawischer Autoren, zusammengestellt von Milo Dor, erschien im Horst-Erdmann-Verlag.

Von Slavomir Mrozek, dem nicht zuletzt durch seine Fernsehsatiren bekannt gewordenen polnischen Schriftsteller, erschien jetzt bei Henßel der zweite Band der „Stücke", der Deutsche Taschenbuchverlag (DTV) bringt im Dezember unter dem Titel „Striptease" eine Sammlung von Mrozeks Satiren heraus. Von Leszek Kolakowski, dem scharfzüngigen Landsmann Mrozeks, dem deutschen Leser bekannt geworden durch seine Aphorismensammlung, erschien neu bei Piper „Der Himmelsschlüssel", eine Sammlung „erbaulicher Geschichten". Von den „Altmeistern" Polens liegen vor: Erzählungen von Jaroslaw Iwaszkiewicz in der Fischer-Bücherei, ein DTV-Band von Witold Gombrowicz, „Aus dem Tagebuch", bei Neske die „Berliner Notizen" und die „Berliner Indizien", ebenfalls von Gombrowicz.

In der Reihe der „Bücher der 19" erscheinen als Januarband noch rechtzeitig vor Weihnachten sämtliche Erzählungen des wiederentdeckten polnischen Schriftstellers Bruno Schulz unter dem Titel „Die Zimtläden". Einen modernen polnischen Nachkriegslyriker bringt Hanser in seiner Reihe „Prosa viva" heraus: Tadeusz Rozewicz. Seine Gedichte — „Formen der Unruhe" — wurden von Karl Dedecius ausgewählt und übersetzt. Ein früherer Boris Pilnjak erschien in der Bibliothek Suhrkamp: „Die Geschichte vom nichtverlöschenden Mond".

Aus der Tschechoslowakei erschienen in deutscher Übersetzung Josef Nevadbas preisgekrönter Roman „Vinh Linh oder Die Entdeckung des Dr. Dong" (Steingrüben Verlag) und in der Bibliothek Suhrkamp Bohumil Hrabals hintergründige „Tanzstunden für Erwachsene" sowie die „Geschichten ohne Zusammenhang" der 1938 geborenen Vera Linhartova. Ladislav Mnacko, der durch seine „Verspäteten Reportagen" bekanntgewordene slowakische Autor, ist mit seiner inzwischen verfilmten KZ-Geschichte „Der Tod hieß Engelchen" (Gebr. Weiß-Verlag) vertreten.

Einen für das deutsche Leserpublikum neuen zeitgenössischen ungarischen Autor hat der Steingrüben-Verlag entdeckt: Janos Kodolanyi, der mit einem Mosesroman „Und er führte sie aus Ägypten" vorgestellt wird. Von Laszlo Nemeth, dessen Gesamtwerk der gleiche Verlag in deutscher Sprache publiziert, erschien neu die „Esther Egetoe" und ein Dramenband. Von Tibor Dery, der zu den Autoren des S. Fischer-Verlages gehört und dessen „Unvollendeter Satz" im Frühjahr erschien, wird Anfang nächsten Jahres der Roman „Herr G. A. in X." herauskommen.

An neuer sowjetischer Literatur erschien ein Stalingrad-Roman von Konstantin Simonow, „Soldaten werden nicht geboren" (bei Kindler). Sein bereits früher übersetzter Kriegsroman „Die Lebenden und die Toten", ein charakteristisches Werk der „Tauwetterperiode", ist inzwischen verfilmt worden. Ebenfalls neu ist der Roman von Anatolij Rybakow, „Sommer in Sossnjaki".

Aus Rumänien liegt lediglich ein kleiner Prosaband von Tudor Arghezi (Bibliothek Suhrkamp) vor. Bekannter als Arghezi ist hier Petru Dumitriu, der ein bekannter rumänischer Nachkriegsautor war, nach Frankreich emigrierte und jetzt als Lektor im S. Fischer-Verlag arbeitet. Nach seinem großen Familien- und Zeitroman „Der Familienschmuck" erschien jetzt neu „Fernwest".

Von den in der Emigration schreibenden Autoren Ost- und Südosteuropas ist vor allem der junge Pole Marek Hlasko bekannt. Von ihm erschien jetzt eine Sammlung von Erzählungen unter dem Titel „Alle hatten sich abgewandt" (Kiepenheuer und Witsch). Ebenfalls in der Emigration lebt Jerzy Kosinski, dessen autobiografischer Roman „Der bemalte Vogel" — er spielt zu Beginn des zweiten Weltkrieges in Polen und schildert die Schicksale eines Jungen — als einer der möglichen Bestseller dieser Saison gilt. Von Kosinski erschienen bereits unter dem Pseudonym Joseph Novak zwei recht erfolgreiche Bücher über die Sowjetunion, „Homo Sowjeticus" und „Uns gehört die Zukunft, Genossen". Ebenfalls zu Anfang des Krieges spielt der Roman „Der Engel, der zu meiner Linken brennt" (Rütten und Loening) des Polen Jerzy Peterkiewicz, der in England eine neue Heimat gefunden hat.

Von der in Paris lebenden und jetzt französisch schreibenden Ungarin Christine Arnothy stammt der Roman „Der gefangene Kardinal" (Blanvalet), der die Flucht des ungarischen Kardinals in die Budapester US-Botschaft — allerdings in das Jahr 1976 versetzt — zum Vorwurf hat. Eine in New York lebende Ungarin — Anna Lesznais — schließlich schrieb den großen, um die Jahrhundertwende im alten Ungarn spielenden Gesellschaftsroman „Spätherbst in Eden" (Stahlberg), der diesen Herbst auch in einem Budapester Verlag erscheinen soll.

CARL E. BUCHALLA

(Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der Frankfurter Rundschau)

Zeltite Avotina:

Das Experiment des Übersetzens

Das Übersetzen, das Übertragen, das Nachdichten — fürwahr ein heikles Thema, das uns Schriftsteller mit Fragen konfrontiert, vor denen es kein Entrinnen gibt, weil sie für uns im Exil ganz schlicht zu Lebensfragen geworden sind. Die Kenner der Materie werden verstehen, daß es in einer so kurzen Ausführung unmöglich ist, auch nur annähernd den gesamten Komplex, der durch das Problem des Übersetzens aufgeworfen wird, zu berühren, geschweige denn — ausführlich zu behandeln.

Niemand schreibt Bücher, ohne überzeugt zu sein, daß er irgendwann früher oder später seine Leserschaft finden wird, für die zu schreiben sich lohnt. Auch der Exilschriftsteller nicht. Es wäre nun töricht und entspräche keinesfalls den Tatsachen, wollte man das Schwierige und Problematische, das einem Kunstwerk auf dem Wege von einem Volk zum andern, also von einer Sprache in die andere begegnet, nur als eine interne Angelegenheit der Exilliteratur betrachten. Genau die gleichen Schwierigkeiten hatten ja seinerzeit auch die großen literarischen Welterfolge zu überwinden! Nur daß die Autoren einer weltweit bekannten Sprache viele Leser anderer Völker direkt ansprechen können und außerdem ungleich schneller einen Übersetzer und Verleger finden als die Schriftsteller kleinerer Nationen, deren wenig verbreitete Sprache an sich schon eine Begrenzung der Möglichkeiten darstellt. Das Besondere, das Tragische an der Situation des Exilschriftstellers spannt sich im weitesten Bogen von der völligen Isolation im fremden Sprachraum bis zum Versuch eines Einbruches in eben diesen, anfangs gewiß als feindlich empfundenen, fremden Sprachraum.

Gewiß gibt es Autoren, denen die Sprache der Wahlheimat vertraut genug wäre, um die eigenen Werke fehlerfrei und flüssig zu übersetzen. Allein diese wenigen, die sich eine ihnen fremde Sprache bis ins Detail erobert haben, sie also weder als fremd noch als störend empfinden, umgehen die Schwierigkeiten des Übersetzens, indem sie ihre Werke nun direkt in der anderen Sprache verfassen. Dieser tatsächlich bestehende Fall der Doppelsprachigkeit im Schaffen eines Schriftstellers ist zur Zeit noch selten anzutreffen, könnte aber schon in der kommenden Generation zum akuten und ernsten Problem für die diversen nationalen Exilgruppen werden, freilich zu Ungunsten der Nationalliteratur kleinerer Völker. Vorläufig ist der Exilschriftsteller in der Regel auf die Hilfe eines Übersetzers angewiesen, wenn er aus seiner sprachlich bedingten Anonymität ausbrechen möchte. Sofern es sich nicht um einen kongenialen Übersetzer handelt, der in der Lage ist, Nuancen der Sprache im Urtext wahrzunehmen und diese dann sehr durchdacht und zum wirksamen Leben erweckt in der fremden Sprache wiederzugeben, *ist und bleibt das Übersetzen ein Experiment,* waghalsig und mit höchst ungewissem Ausgang! Leider gibt es nur sehr wenige gute Übersetzer, die mit Verantwortung und Gefühl für das Wort und für den Stil das Spiegelbild eines Werkes in einer anderen Sprache nachzeichnen können, und zwar so, daß es zum wird. Nur auf dieses Spiegelbild, wahrlich einzig und ungetrübten Genuß für den Leser des anderen Volkes allein darauf kommt es an, wie die Welt das Werk und dessen Autor sieht und beurteilt. Daß es allzuoft nur ein Zerrbild ist, was wir den Lesern unseres Gastlandes vorlegen, liegt an dem mangelnden Können dieses oder jenes Übersetzers, der sich etwas zugemutet hat, wofür wohl sein guter Wille, aber keineswegs seine Fähigkeiten ausgereicht haben. Nicht jeder, der einer fremden Sprache kundig ist, ist zugleich auch ein guter Übersetzer! Die perfekt angewandten Regeln der Rechtschreibung besagen noch gar nichts über den literarischen Wert der Übersetzung. Nicht jeder Philologe ist auch gleichzeitig ein guter Literat. Und umgekehrt! Dabei spielt die Prominenz des Übersetzers nicht die geringste Rolle. Leser der westdeutschen Wochenzeitung „Die Zeit" werden sich gewiß noch an die Übersetzungen anläßlich des Jevtuschenko-Besuches erinnern. Vier Prominente hatten zum Beispiel das Jevtuschenko-Gedicht „Babij Jar" übersetzt, beziehungsweise nachgedichtet. Das Resultat war für einen Leser, der keine Silbe russisch versteht, zumindest verwirrend. Diese vier Variationen zeigten ganz klar, mit welchen Hürden der Übersetzer einer ihm nicht ganz geläufigen Sprache zu rechnen hat.

An noch eine Binsenwahrheit im Zusammenhang mit dem Übersetzen sei hier erinnert: nicht jeder Übersetzer ist in der Lage, jeden Autor zu übersetzen. Wer sich aber stark genug fühlt, das Wagnis einer Übersetzung einzugehen, sollte stets daran denken, daß es in *jedem* Falle eine Sache der *Repräsentation* ist. Im höchsten Maße verhängnisvoll ist die oft gehörte, dennoch überaus irrige Ansicht — „lieber eine schlechte als gar keine Übersetzung!" Nein, denn durch eine fehlerhafte Übersetzung — sei es nun eine Anthologie oder das Werk eines Autors — kann ein Prestigeschaden entstehen, unter dessen Auswirkungen die gesamte betreffende Exilgruppe zu leiden hat. Vielleicht sollten die Verantwortlichen der nationalen Exilgruppen bei der Kostenfrage und Vorbereitung besonders einer als Präsent gedachten Ausgabe vorher darüber nachdenken, wie wichtig der *gute Eindruck* eines Buches ist, das wir unseren Freunden einer anderen Volkszugehörigkeit überreichen wollen.

Was also wäre zu tun, um solche „faux pas" weitgehend zu verhindern? Zunächst sollte man mit größter Behutsamkeit an die Auswahl der Themen gehen. Alles betont Patriotische, im spezifischen Volksgut Basierende kann für den Übersetzer, der mit der anderen Sprache nur wenig Erfahrung gehabt hat, zur unüberwindlichen Hürde werden. Was zum Beispiel ein Ungar, Lette oder Spanier mit seinem Herzblut geschrieben hat, kann im englischen Leser einfach keinerlei Resonanz finden, wenn die Übersetzung nicht der englischen Mentalität angepaßt gelungen ist. Man muß schon sehr, sehr viel Sprachgefühl aufweisen, will man das einem Volk Ureigene, vielleicht sogar Sakrale, in die gänzlich differente Vorstellungswelt eines anderen Volkes übertragen. Um zu verhindern, daß das Experiment des Übersetzens zum gedankenlosen Gebrauch der Sprache wird, also mit Gewähr fehlschlagen muß, wäre es vielleicht angebracht, in der jetzigen Situation des Exilschriftstellers nach neuen Wegen und anderen Formen für diese Art Arbeit zu suchen. Vielleicht sollte man, um die Unzulänglichkeiten eines einzelnen auszuschalten, es doch einmal bei den Übersetzungen mit einer Art „Team-work" versuchen? Es ist lediglich ein Vorschlag, der noch seiner praktischen Erprobung bedarf, aber — warum sollte man den Versuch nicht riskieren? Wenn mehrere Übersetzer — jeder stark in seiner Sparte! — sich in der Arbeit aufeinander eingespielt haben, etwa nach dem Prinzip „vier Augen sehen mehr als zwei", dann müßte das Resultat eigentlich den Anspruch auf Vollkommenheit erheben können. Selbst die menschliche Unzulänglichkeit des Teams einberechnet, müßte das Endergebnis der Arbeit eines kongenialen Übersetzers gleichgestellt werden können.

Mit dem „Preis der Insel Elba", Dotation eine Million Lire (etwa 6400 Mark), wurde Heinrich Böll für seinen Roman „Ansichten eines Clowns" ausgezeichnet. Das Buch ist in diesem Jahr in der italienischen Übersetzung von Amina Pandolfi unter dem Titel „Opinioni di un Clown" bei dem namhaften Mailänder Verlag Mondadori erschienen.

Unsere Kollegen drüben

In der letzten Nummer von SINN UND FORM — 3./4. Heft 1965 — überraschte ein Leserbrief, der an den Herausgeber Wilhelm Girnus gerichtet war. Das 5. Heft 1964 hatte einen Gedenkartikel für Maurice Thorez von Louis Aragon enthalten, gegen dessen stilistische Form Frau Mette Lüning — mit Recht — protestierte. Sie schätze Aragon sehr „wegen seines Intellekts, seiner geistreichen und witzigen Gedanken und — nicht zuletzt — wegen seines ausgezeichneten und präzisen Stils." Die Lektüre des Artikels über Thorez aber sei für sie durch „kaum verständliche Bandwurmsätze, absolut tödlichen Konstruktionen und eine schreckliche Wortwahl" eine regelrechte Quälerei gewesen. Sie habe eine ganze Weile gebraucht, um zu merken, daß es an der Übersetzung liegen müsse: „Ich glaube nicht, daß man in einer Zeitschrift mit Niveau, das SINN UND FORM doch haben will und soll, so miserable Übersetzungen dulden kann. Übersetzen von literarischen Artikeln oder gar größeren Werken ist schwer, das weiß ich — man unterschätzt als Laie oft die schöpferische Arbeit des Mannes am zweiten Schreibtisch. Aber... Wenn einem, wie hier im Falle Aragon, die Gallizismen kilometerweit entgegenschreien, wenn die im Französischen oft durch die andere Syntax bedingten Satzkonstruktionen nicht in vernünftiges und gepflegtes Deutsch aufgelöst werden können und typische französische Redewendungen ohne Rücksicht auf Verluste einfach wörtlich *übertragen* werden — dann, glaube ich, leistet man einem Schriftsteller wie Aragon einen ausgesprochenen Bärendienst."

In der Tat, bereits der Beginn des schon wenig glücklich „Um ein wahres Bild" überschriebenen Gedenkartikels ist nicht rühmlich: „Es gibt nichts, was ich in diesen Tagen, an denen ich an ihn denke, indem ich an nichts und niemanden anders denken kann, mehr mit Zweifeln betrachte, als das, wie sich sein Bild zusammenfügt, organisiert und Gestalt annimmt, nämlich ein falsches Bild von Maurice Thorez, ein Bild, gegen das man nichts unternehmen könnte, wenn es einmal entstanden ist, erstens einmal, weil die, die ihn lange und gut gekannt haben, nicht mehr dasein würden oder selbst in der besten Absicht zu diesem Bild beigetragen haben, nicht das zu zeichnen, was er gewesen wäre, sondern das, was er gewesen sein mußte." Dieses Beispiel dürfte genügen, um die Erbitterung der Briefschreiberin zu verstehen, die versucht hat, acht derartige Seiten zu lesen und zu verstehen. Mit Recht wendet sie sich auch gegen den verantwortlichen Redakteur — welchen Eindruck solle diese Übersetzung auf Fachleute machen, wenn er schon bei Laien Anstoß errege? „Und dann wird SINN UND FORM wohl auch viel in Westdeutschland gelesen, wo mehr Leute als bei uns Französisch sprechen. Worüber sollen sie mehr erstaunt sein — über den schlechten deutschen Stil in einer führenden DDR-Literatur-Zeitschrift oder über die Qualität der Übersetzung?"

Dem Brief folgt die Antwort der Herausgeber: „Die Redaktion hält die Kritik von Frau Mette Lüning für berechtigt und hat die entsprechenden Maßnahmen getroffen, die in Zukunft derartige Mißgriffe unmöglich machen."

Der „Mann am zweiten Schreibtisch" — ein hübscher Ausdruck, wenn es sich auch oft um eine Frau handelt — stimmt mit Vergnügen der Forderung nach einem „vernünftigen" Deutsch zu, und auch „gepflegt" darf es sein — lieber ein bißchen zuviel Kosmetik als zu wenig. Wie gut, daß wir uns wenigstens in dem Bemühen um angemessene und gute Übersetzungen mit denen, die es „drüben" angeht, einig sind!

F. W.

Ein Bürger hat Angst vor Virginia Woolf

Ein biederer Bürger aus Sprendlingen ging, bildungsbeflissen, an einem Januartag in das Frankfurter Theater. „Wer hat Angst vor Virginia Woolf", von Edward Albee, stand auf dem Spielplan, doch hatte jener Bürger samt Eheweib weniger aus Neugier, wie diese Frage wohl nach drei Akten beantwortet werden mag, im Parkett Platz genommen, als vielmehr aus dem schlichten Grund, daß die Theaterleitung ihn und die anderen Abonnenten just an diesem Abend mit dem gesellschaftskritischen Stück amüsieren wollte.

Der Vorhang hob sich, und das Spiel begann. „Du kotzt mich an", rief einer der Darsteller. Der Bürger aus Sprendlingen staunte. „Du Schwein", tönte es von der Bühne, „Sch..." und „Halt die Klappe, du Mistbock!" Aus dem Staunen des Mannes im Zuschauerraum wurde alsbald Ärger und schließlich Empörung. Nachdem er ein weiteres Dutzend harter Kraftausdrücke zur Kenntnis genommen hatte, verließen er, seine Frau und andere Besucher empört das Theater.

Daheim blätterte der enttäuschte Abonnent zunächst einmal eifrig in der englischen Originalfassung jenes Stückes und fand, daß offenbar der deutsche Übersetzer bei der Wiedergabe volkstümlicher Schimpfworte allzu freizügig gewesen sei. Der Bürger aus Sprendlingen setzte sich daher hin und schrieb einen Brief an die Theaterleitung. „Ich werde bei der Zahlung meiner Abonnement-Gebühren DM 17,— in Abzug bringen, weil einem Theaterbesucher nicht zugemutet werden kann, solch einer obszönen Darbietung beizuwohnen", teilte er mit.

Die Stadt Frankfurt reagierte kühl. Das Stück von Edward Albee sei ein bedeutsames Werk der Weltliteratur, das überall mit großem Erfolg aufgeführt worden sei, meinte sie. Zu dem Argument des empörten Abonnenten, durch die deutsche Übersetzung sei erst eine unerträgliche obszöne Note entstanden, sagten die Vertreter der Stadt: „Es ist nicht unsere Aufgabe, auf die genaue Übersetzung zu achten."

Schließlich schickte man, nicht gewillt, ein Exemplum hinzunehmen, dem Mann aus Sprendlingen einen Zahlungsbefehl. Dieser wiederum überzeugt, daß derlei ungebührlichem Treiben auf öffentlichen Bühnen mutig Einhalt geboten werden müsse, legte Widerspruch ein, so daß jetzt ein Frankfurter Amtsrichter die heikle Frage zu klären hatte.

Beim ersten Termin der Kontrahenten legte der Beklagte als Ergebnis seiner literarischen Bemühungen eine lange Liste mit nicht druckreifen Ausdrücken vor. „Bei Albee steht zum Beispiel ‚son of a bitch' (Sohn einer Hündin)", erklärte er, „in der deutschen Fassung wird daraus ein derbes ‚A... mit O...' Während es auf Seite Nr. 42 des englischen Originals ‚damned' heiße, stehe im deutschen Text auf Seite Nr. 29 ‚Scheibenkleister', auf der Bühne sage man aber sogar schlicht und einfach ‚Scheiße'. Aus diesen und den anderen, drastischeren Beispielen ergebe sich einwandfrei, daß vor allem erst die deutsche Fassung unzumutbar und unerträglich sei." „Die Stadt hat damit den mit mir geschlossenen Vertrag nicht eingehalten", schlußfolgerte er.

Der Amtsrichter hat die Frage, ob der Bürger aus Sprendlingen zu Recht Angst vor Virginia Woolf empfunden hat, am 11. Oktober 1965 beantwortet: die DM 17,— durften von ihm nicht in Abzug gebracht werden.

Karl-Heinz Krumm

(Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der Frankfurter Rundschau)

Deutsche Bücher in Schweden. Von 648 ausländischen Romanen, die im letzten Jahr als Übersetzungen in schwedischen Verlagen erschienen, waren 487 angelsächsischer Herkunft; 26 stammten von deutschsprachigen Autoren.

Der Schriftsteller und Übersetzer Reinhold von Walter ist im Alter von 83 Jahren in Ravensburg gestorben. Als Lebenswerk hinterläßt er 70 Bände, von denen die Übersetzung des „Dr. Schiwago" von Boris Pasternak als letztes weltweiten Ruf erlangte. *E. B.*

Bücher für Übersetzer

Ein wichtiges Nachschlagewerk, das bisher gefehlt hat: Das *Komma-Lexikon.* Im Zweifelsfalle muß man sich schnell und sicher informieren können, ob eine bestimmte Fügung durch Komma getrennt wird, oder nicht. Ein Beispiel: „Es war für ihn nicht einfach (?,) sich zu entscheiden." Im Komma-Lexikon schlägt man das Stichwort „sich" auf und findet sofort Musterbeispiele mit und ohne Komma in Verbindung mit „sich". Jedes Beispiel enthält einen Hinweis auf die dazugehörige Regel. Wer es genau wissen will, kann im zweiten Teil des Handbuchs gleich feststellen, welche Regel zur Anwendung kommt. Das Lexikon behandelt natürlich auch alle anderen Satzzeichen. Umfang: ca. 140 Seiten, Preis 6,90 DM. Erschienen im Kratschmer-Verlag, Bad Homburg.

Soeben ist der neunte Band des *Großen Duden* erschienen: *Hauptschwierigkeiten der deutschen Sprache,* Wörterbuch der Zweifelsfälle. Auf über 700 Seiten werden hier die grammatischen, stilistischen und rechtschreiblichen Schwierigkeiten behandelt, vor denen jeder täglich erneut stehen kann. Sie stellen eine Auswahl dar aus den am häufigsten bei der Dudenredaktion eingegangenen Anfragen über Zweifelsfälle. Erschienen im Dudenverlag, Leinen, 16,80 DM.

Übersetzen. Vorträge und Beiträge vom Internationalen Kongreß literarischer Übersetzer in Hamburg 1965. Herausgegeben von Rolf Italiaander, 1965. 192 Seiten. Im Athenäum-Verlag, Frankfurt am Main. „Der Übersetzer" wird dieses außerordentlich wichtige Werk ausführlich besprechen.

Der VDÜ teilt mit:

Wir begrüßen als neue Mitglieder:

Veronika Fischer, München
Friederike Lehner, München
Ursula Schade, Neuß/Rhein

Eine Spende von 35 DM erhielt der Verband von Prof. Dr. Anton M. Rothbauer

Neue Werke unserer Mitglieder:

Margaret Auer: „Bunte Gäste — Alle Vögel meines Gartens" von Pierette Magne, Brockhaus, Wiesbaden. „Tiermaschinen" von Ruth Harrison, Biederstein, München.

Paul Baudisch: „Der Alptraum" von Norman Mailer, Droemer, München. „Tief unten in Demerara" von Alan Sharp, Piper, München.

Annemarie und Heinrich Böll: „Hebt den Balken hoch, Zimmerleute" von J. D. Salinger, Kiepenheuer und Witsch, Köln.

Karl H. Bolay: „Der Fall René Merlin", Hermann Meister-Verlag, Heidelberg.

Helmut M. Braem: Amerikanische Erzähler (Hrsg.), Reclam, Stuttgart. „Eugene O'Neill, Zeit und Werk", Friedrich-Verlag, Velber b. Hannover.

Ulla de Herrera: „Zeit der Magnolienblüte" von Calder Willingham, Kindler, München.

Curt Meyer-Clason: „Nächte in Bahia" von Jorge Amado, Piper, München.

Margaret Sander: „Ein langes glückliches Leben" von Reynolds Price, Suhrkamp, Frankfurt.

Helmut Scheffel: „Die ganze Stadt Berlin", Photos von Bernard Larsson, Text von Michel Butor, Nannen-Verlag, Hamburg. „Repertoire 3" von Michel Butor, Aufsätze zur modernen Literatur und Musik, Biederstein, München. „Fluglinien", Hörspiel von Michel Butor, Luchterhand, Neuwied.

Ludwig Graf von Schönfeldt: „Was wird aus Lateinamerika?" von François Malley, Herold, Wien. „Herrenhaus und Sklavenhütte" von Gilberto Freyre, Kiepenheuer und Witsch, Köln.

Hermann Stiel: „Wilde Zustände" von Georges Conchon, Kiepenheuer und Witsch, Köln.

Elmar Tophoven: „Das Schweigen" von Natalie Sarraute. Hörspiel, Luchterhand, Neuwied.

Günther Vulpius: „Die Hochöfen" von Roger Chateauneu, Stahlberg-Verlag, Karlsruhe.

Unsere Leser schreiben:

Es war schön, in der Oktober-Nummer (Nr. 10) des ÜBERSETZER die Notiz über das Londoner Meeting der International Writers Guild zu finden ... aber es war betrüblich, in ihr nicht den Namen des alleinigen Delegierten der Vereinigung Deutscher Schriftstellerverbände (und damit alleinigen deutschen Delegierten) zu finden, der u. a. ein *Mitglied des VDÜ* ist: mich selber.

Ihr Informant war an sich keineswegs gehemmt, Namen zu nennen, denn er nannte als „one of the delegates from Germany" auf der vorjährigen Konferenz meinen Freund Dr. Fromm ... vergaß aber auch da schamhaft den Namen des anderen Delegierten: mich.

Ich teile Ihnen dies nur der Vollständigkeit jener Notiz wegen mit.

In bezug auf das Meeting der Executive der I. W. G. in London (um ein solches handelte es sich) nur diese Mitteilung, daß die wichtigste Resolution den im Juli dieses Jahres in Genf von den Vertretern der Regierungen der Berner Konvention gefaßten Beschluß betrifft, die Artikel 14 und 2 der Konvention zu ändern und dadurch die Rechte der Autoren zugunsten der Produzenten zu beschneiden (in bezug auf Fernsehen, Rundfunk und Film). Die von allen Delegierten einstimmig angenommene Resolution verpflichtet alle der I. W. G. angeschlossenen Zentren, bei ihren Regierungen vorstellig zu werden und sie zu beeinflussen, bei der 1967 in Stockholm stattfindenden entscheidenden Konferenz der Länder der Berner Konvention die Rechte der Autoren zu wahren und der proponierten Änderung der genannten Artikel zugunsten der Produzenten nicht zuzustimmen.

Mit kollegialen Grüßen
Alfred H. Unger, London
Mitglied des VDÜ

Ein neues Urhebergesetz wurde am 13. 9. von der sowjetzonalen Volkskammer verabschiedet. Eine seiner wichtigsten Bestimmungen gibt dem Urheber das Recht, jeder Verstümmelung oder Entstellung seines Werkes zu widersprechen. Auch Änderungen müssen die Zustimmung des Urhebers haben, sofern sie nicht technisch bedingt sind.

Dem sowjetzonalen Rundfunk und dem Fernsehen wird das Recht eingeräumt, alle Werke ohne Einwilligung des Autors, jedoch gegen Entgelt, zu übertragen. Die Schutzfrist wird auf 50 Jahre nach dem Tode des Urhebers festgesetzt.

The following was contributed by H. H. Hirschhorn, Miami, Florida: I am told of an American abroad during World War II. „Your daughter executed for crime at school" read the cable that reached the father. After frantic efforts to establish contact with the proper authorities, he learned that the original message, „your daugther suspended from school for misdemeanor", was first translated into another language and then back into English by the time it was handed to him.

Suspended went into the second language and through a second translator's head; in this second head the word **hanged** presented itself as the English equivalent. The sensitivities of this second head, however, balked at shocking the bereaved American with either of the crude synonyms **hanged** or **suspended**, understand: by the neck until dead, and he mercifully toned it down by using simply what seemed a more generic euphemism, **executed** . . . it may have even sounded heroic to the wellmeaning translator!

DER ÜBERSETZER erscheint monatlich. Einzelpreis 40 Pf. Herausgeber: Verband Deutscher Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V. (VDÜ), Präsident Helmut M. Braem, 7 Stuttgart-Bad Cannstatt, Im Geiger 53. — Redaktion: Eva Bornemann, 6 Frankfurt/Main, Max-Bock-Straße 27, Telefon 52 13 15. Postscheckkonto für die Zeitschrift DER ÜBERSETZER: Stuttgart Nr. 932 68. Konten des VDÜ: Postscheckkonto Hamburg Nr. 64 47, Dresdner Bank, Stuttgart, Nr. 480 660. — Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. — Druck: Mittelbayerische Druckerei- und Verlags-Gesellschaft mbH., 84 Regensburg.